

*- Es gilt das gesprochene Wort -*

**Worte des Gedenkens an Peter Gülke**

**Konzert der Staatskapelle Halle**

**Prof. Dr. Ulrike Liedtke**

**Kloster Chorin, 23.8.2026**

Liebe Familie von Peter Gülke,  
lieber Wolfgang Thierse,  
liebe Musikfreunde!

Ja, wir haben ihn verehrt.

Den Musikwissenschaftler, der die Wiederholung des Scherzos in der 5. Sinfonie von Beethoven begründete und einforderte.

Den Musikvermittler, der in Publikumseinführungen Zeitklang, Zeitbild und Zeitgeist verband und mit jedem Wort blitzgescheit seine Liebe zur Musik gestand.

Den Dirigenten, der auch den Geiger am letzten Pult in Probe und Konzert von den Ergebnissen der pingelig genauen Gülke-Quellenstudien überzeugen konnte. Er wollte wissen, was die Musik im Innersten zusammenhält.

Auf seinem Schreibtisch wie auf dem Dirigierpult lagen die großen Meisterwerke: Mozarts letzte Sinfonien, Haydn, Schubert, Schumann, Brahms, Bruckner, Mahler, Schönberg, Berg. Und immer wieder Beethoven, die Sinfonien, die Streichquartette. Nichts davon darf verloren gehen, nicht bei jungen Menschen und im Konzertsaal sowieso nicht.

Oft stand Neues auf dem Programm – dem Komponisten von heute eine Chance geben, sein eigenes Stück hören und vergleichen können zwischen innerer Vorstellung und Aufführung draußen.

Hinzu kam die Neugier an Umbrüchen in der Musikgeschichte, an Guillaume Du Fay im 15. Jahrhundert, Vorklassik oder Aufklärung in der Musik von Rousseau, der vorschnell nur Dichtung und Französischer Revolution zugeordnet

wird. Entdeckungen spielte Peter Gülke ein, Franz Schreker schon weit vor der Welle.

Dirigenten lernen ihr Repertoire am kleinen Theater, wo die Orchester nicht von alleine spielen, weil sie schon alles kennen. Rudolstadt, Stendal. Potsdam, Stralsund, dann die Staatsoper Dresden, GMD in Weimar und 1983 der Entschluss, von einem Gastspiel in Hamburg nicht in die DDR zurückzukehren, zu Verhören, erniedrigend und dumm. Dorothea Gülke und die Tochter konnten nicht gleich gehen.

Peter Gülke lehrte und dirigierte – TU Berlin, Professur, Bochum, GMD in Wuppertal, Darmstadt, Freiburg, Basel, internationale Dirigate, Japan.

Er kam zurück und gehörte zu den Gründern der Sächsischen Akademie der Künste.

2015 trat er noch einmal für fünf Jahre an ein Pult als Chefdirigent, um einen eigenen Konzertplan zu gestalten. Die Brandenburger Symphoniker an der Havel schwärmen noch immer von dieser Zeit. Er dirigierte das Orchester der Komischen Oper Berlin hier im Kloster Chorin und Beethovens „Fidelio“ in Rheinsberg.

Das Publikum nahm er immer mit, Einführungen gehörten dazu. Wissen über Musik, um vertieft in Klängen leben zu können. Wenn Peter Gülke in Chorin dirigierte, begann der musikalische Abend mit scharfsinnigen Beobachtungen zum bevorstehenden Konzertprogramm. Er würde sich heute freuen, dass der Pianist Fabian Müller – wie Beethoven – aus Bonn kommt und alle 32 Beethoven-Klaversonaten auf Einladung von Daniel Barenboim im Berliner Boulez-Saal gespielt hat. Über Größe und Klangfülle des Orchesters im 5. Klavierkonzert würde er sprechen, über Beethovens Verehrung und Ablehnung Napoleons im Autograph des 2. Satzes, über dessen Tonart H-Dur, terzverwandt mit Es-Dur und enharmonisch verwechselt C#-Dur, über den Alla-breve-Takt und den Hinweis von Beethovens Klavierschüler Carl Czerny, diesen Satz „nicht schleppend“ zu spielen und wie Alfred Brendel darüber dachte, in den Gesprächen mit Peter Gülke, festgehalten im Buch „Die Kunst des Interpretierens“ – aber er hat immer überrascht und hätte vielleicht etwas ganz anderes erzählt, frei, ohne Manuskript, sein Gegenüber eindringlich mit braunen Augen fesselnd.

Peter Gülke war etwas Besonderes. Geadelt durch den Ernst-Siemens-Musikpreis und tatsächlicher Nachfahre der Familie von Goethes Frau Christiane Vulpius. Das kann nicht jeder von sich sagen. Aber immerhin studierte meine Mutter mit ihm gemeinsam Musikwissenschaft und mein Vater teilte sich mit ihm die Cello- und Dirigierlehrer, gleiche Zeit, Weimar, was mir den gemeinsamen Geburtsort mit Peter Gülke einbrachte, verschiedene Episoden und das Interesse an jedem neuen Gülke-Buch. Mein Vater folgte ihm nach Stralsund, meine Mutter promovierte über den polnischen Komponisten Tadeusz Baird und Peter Gülke spielte eine poesievolle Baird-CD mit der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz ein. Begegnungen, immer wieder neu, besonders.

2019 erschien „Mein Weimar“, die Größe der Dichterstadt, Bachs Komposition am „Wohltemperierten Klavier“ während seiner vierwöchigen Haft, der Avantgardist Franz Liszt, das wunderbare Nationaltheater und das von Nationalsozialisten verursachte größtmögliche Leid auf dem Ettersberg. Nur ein 2-Stunden-Spaziergang weg von der Kulturstadt. Unverständlich. Und dennoch in Weimar leben, musizieren, forschen, „immer das Ganze vor Augen“, wie Peter Gülke seine Beethoven-Studien nannte.

.

Wir werden sie weiter studieren und Peter Gülke begegnen, in Büchern und Aufnahmen, im Denken über Musik. Gerade brachte Rheinsberg die Grétry-Oper „Blaubart“ heraus – wer schrieb 50 Seiten Vorwort und gab die so aufschlussreichen „Memoiren und Essays“ von Grétry heraus? Peter Gülke; und Dorothea Gülke hatte aus dem Französischen übersetzt. Familienarbeit. Großartig. Mit geistreicher Vornehmheit und Leidenschaft zugleich – was bleibt, ist Verehrung.